Im Herzen des Vaters leben

Wie seine Liebe, Gegenwart und Fürsorge unser Leben verwandeln

Manuskript zum Konferenzvortrag 2

Leittext: Matthäus 6,9–13 · Geplante Redezeit: etwa 80 Minuten

1 Das Vaterunser kennen oder dem Vater begegnen

Während eines internationalen Gebetstreffens benutzte der Sprecher das Vaterunser als Leitfaden. Mein erster Gedanke war: Das kenne ich schon. Wahrscheinlich können viele von uns dieses Gebet mitsprechen, ohne noch nach den Worten suchen zu müssen. Wir haben es im Gottesdienst gehört, in schwierigen Stunden gebetet und vielleicht Kindern beigebracht. Gerade deshalb können wir leicht übersehen, was Jesus uns damit anvertraut. Er gibt uns nicht nur richtige Sätze für ein Gebet. Er führt uns in eine Beziehung hinein. Das Vaterunser beginnt nicht mit unserer Not, unserer Schuld oder unseren Aufgaben. Es beginnt mit dem Vater.

Damals wurde mir neu bewusst, dass man ein Gebet kennen kann, ohne in der Wirklichkeit zu leben, die es beschreibt. Ich zitiere aus meinen Visionen über das Vaterherz Gottes. Dieses persönliche geistliche Erlebnis ist kein Bibeltext und keine eigenständige Lehrgrundlage. Visionen müssen anhand des Wortes Gottes geprüft werden. Persönliche Wahrnehmung, Deutung und biblische Aussage dürfen nicht miteinander verwechselt werden. Diese Einordnung gilt für alle weiteren Visionszitate in diesem Vortrag. Die Visionen geben einen persönlichen Einblick in meinen Weg; die Bibel trägt und begrenzt alles, was daraus gelehrt wird.

> *„Als die Worte ‚Vater unser im Himmel' ausgesprochen wurden, befand ich mich in der Vision vor dem Thron des Vaters. Um den Thron lagen Beter in Anbetung. Das vertraute Gebet erschien mir nicht länger nur als eine Folge von Bitten. Jede Bitte führte tiefer in die Gegenwart des Vaters und ließ etwas von seinem Herzen sichtbar werden."*

Diese Erfahrung hat mir nicht ein neues Vaterunser gegeben. Sie hat mich zu dem Gebet zurückgeführt, das Jesus seinen Jüngern gegeben hat. Dort müssen wir beginnen. Jesus sagt:

> ***So sollt ihr beten: Unser Vater im Himmel, dein Name werde geehrt. Dein Reich komme bald. Dein Wille erfülle sich hier auf der Erde genauso wie im Himmel. Schenk uns heute unser tägliches Brot und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir denen vergeben haben, die an uns schuldig geworden sind. Lass nicht zu, dass wir der Versuchung nachgeben, sondern erlöse uns von dem Bösen.*** (Matthäus 6,9–13)

In diesen wenigen Sätzen liegt ein ganzes Leben mit dem Vater. Wir stehen vor ihm, ehren seinen Namen, richten uns auf sein Reich aus, vertrauen ihm unsere Versorgung an, empfangen Vergebung, geben Vergebung weiter und bitten um Führung und Schutz.

Keine Bitte steht für sich allein. Alles geschieht innerhalb der Beziehung, die mit den Worten „Unser Vater“ ausgesprochen wird. Wenn wir diesen Anfang verlieren, kann selbst das Vaterunser zu einer religiösen Aufgabenliste werden. Dann bitten wir um Brot, ohne dem Versorger zu vertrauen. Wir bekennen Schuld, ohne mit Vergebung zu rechnen. Wir bitten um Bewahrung und erwarten doch, allein kämpfen zu müssen.

Der Weg zum Herzen des Vaters führt vom Hörensagen zur persönlichen Erkenntnis. Doch damit stellt sich eine weitere Frage: Was geschieht, wenn der Vater sich uns gezeigt hat? Wie leben wir in seiner Nähe, wenn der Alltag wieder laut wird, ein Gebet unbeantwortet bleibt, wir versagen oder uns Sorgen um morgen machen?

Eine persönliche Begegnung mit dem Vater kann zum Wendepunkt werden. Doch der Vater möchte uns nicht nur einen besonderen Augenblick schenken. Er will, dass eine Begegnung unsere Beziehung zu ihm prägt und daraus ein neuer Lebensstil wächst. Dabei geht es nicht darum, ständig etwas Außergewöhnliches zu empfinden.

Eine solche Begegnung kann tief emotional sein, sie kann aber auch leise geschehen: Ein Bibelwort erreicht plötzlich eine Stelle im Herzen, die sich lange verschlossen hatte. Im Gebet wächst eine Gewissheit, die nicht aus eigener Überzeugung stammt. Wir erleben Korrektur, ohne uns verstoßen zu fühlen. In einer Sorge entsteht Frieden, obwohl noch keine Lösung sichtbar ist.

Der Heilige Geist erinnert uns daran, dass wir Kinder sind. Der Vater kennt die Sprache, in der unser Herz seine Wahrheit verstehen kann. Die Leitfrage dieses

Vortrags lautet deshalb: Lebe ich nur mit richtigen Aussagen über den Vater, oder lebe ich mit ihm? Das Vaterunser wird uns durch diese Frage führen. Jede Bitte zeigt uns etwas von seinem Wesen und lädt uns zu einer Antwort ein. Wir richten unseren Blick auf das Wort Jesu und erwarten, dass der Vater uns darin persönlich begegnet.

Diese Begegnung bleibt immer Geschenk. Wir können still werden, über Bibelworte nachdenken, ehrlich beten und Ablenkungen begrenzen. Doch wir können eine Begegnung mit Gott weder herstellen noch über sie verfügen. Gerade darin unterscheidet sich Beziehung von einer Methode.

Der Vater ist eine Person, kein geistliches Prinzip. Er darf reden, schweigen, korrigieren und anders antworten, als wir erwarten. Vertrauen wächst, wenn wir nicht nur eine bestimmte Erfahrung suchen, sondern ihn selbst. Das Vaterunser bewahrt uns dabei vor einem Glauben, der nur um uns selbst kreist.

Persönliche Begegnung führt in Anbetung, Verantwortung und Liebe. Wenn wir wirklich dem Vater begegnen, wird unser Blick weiter. Wir sehen seine Kinder, seine Welt und seine Absichten. Darum verbindet dieses Gebet Nähe und Sendung, Trost und Heiligung, Empfangen und Weitergeben.

Wir betrachten deshalb jede Bitte unter zwei Gesichtspunkten: Sie zeigt uns, wie der Vater ist, und lädt uns ein, ihm darauf zu antworten. Beides gehört zusammen. Lehre ohne Antwort bleibt leicht auf Abstand. Erfahrung ohne biblische Wahrheit kann uns täuschen. Jesus verbindet Wahrheit und Beziehung. In seinen Worten können wir den Vater erkennen und ihm mit unserem wirklichen Leben begegnen.

2 Unser Vater im Himmel – vor wem wir wirklich stehen

Jesus beginnt mit zwei Worten, die leicht überhört werden: „Unser Vater“. Er sagt nicht zuerst „allmächtiger Herrscher“, obwohl der Vater allmächtig ist. Er sagt auch nicht zuerst „gerechter Richter“, obwohl Gott gerecht richtet. Er lehrt seine Jünger, vor den Vater zu treten, der sie als seine Kinder empfängt. Diese Anrede ist keine freundliche Verzierung vor den eigentlichen Bitten. Sie bestimmt alles, was folgt. Wir bitten nicht als Fremde um einen kurzen Termin. Wir kommen als seine Kinder zum Vater.

Für manche Menschen klingt das Wort Vater sofort warm. Für andere trägt es widersprüchliche Erinnerungen. Irdische Väter können lieben und dennoch enttäuschen, schützen und zugleich verletzen, ermutigen und auch entmutigen. Deshalb dürfen wir nicht einfach voraussetzen, dass jeder unter demselben Wort „Vater“ dasselbe versteht. Jesus fordert uns auch nicht auf, menschliche Erfahrungen auf Gott zu übertragen. Er offenbart uns den Vater. Wir lernen den himmlischen Vater nicht kennen, indem wir das Beste oder Schlechteste unserer Herkunft vergrößern. Wir lernen ihn durch den Sohn kennen.

Jesus hat den Zugang nicht nur erklärt, sondern geöffnet. Er sagt, dass niemand zum Vater kommt außer durch ihn. Das ist keine Abweisung, sondern eine Einladung auf einem sicheren Weg. Wir müssen uns nicht selbst für die Nähe Gottes geeignet machen. Christus trägt unsere Schuld, versöhnt uns mit Gott und bringt uns in eine Beziehung, die wir uns niemals erarbeiten können. Darum beginnt das Leben im Vaterherzen nicht mit unserer Leistung, sondern mit seinem Geschenk.

Paulus beschreibt diese neue Stellung im Galaterbrief. Gott sandte seinen Sohn, damit wir als seine Kinder angenommen werden. Dann sandte er den Geist seines Sohnes in unsere Herzen. Dieser Geist ruft: „Abba, Vater.“ Kindschaft bleibt also nicht nur eine juristische Aussage außerhalb von uns. Der Heilige Geist bezeugt sie in unserem Inneren. Er führt uns nicht in eine fromme Selbstbeobachtung ohne Ende, sondern zum Vater. Im Römerbrief fasst Paulus dieselbe Wahrheit so zusammen:

> ***Deshalb verhaltet euch nicht wie ängstliche Sklaven. Wir sind doch Kinder Gottes geworden und dürfen ihn „Abba, Vater“ rufen. Denn der Geist Gottes selbst bestätigt uns tief im Herzen, dass wir Gottes Kinder sind.*** (Römer 8,15–16)

Der Geist der Kindschaft verändert unser Gebet. Wir müssen dem Vater weder unsere Leistung vorlegen noch unser Scheitern verbergen. Wir dürfen mit dem zu ihm kommen, was wirklich in uns vorgeht. Kindschaft zeigt sich darin, dass wir auch dann seine Nähe suchen, wenn wir Korrektur, Vergebung oder Hilfe brauchen.

Das bedeutet nicht, dass Kinder verantwortungslos leben. Im Gegenteil: Gerade weil sie zum Haus gehören, lernen sie, den Vater zu ehren und Verantwortung zu übernehmen. Aber sie arbeiten nicht für einen Platz an seinem Tisch. Sie leben von dem Platz aus, den der Vater ihnen schenkt.

Jesus sagt „unser“ Vater. Diese Beziehung ist persönlich, aber nicht privat. Wir werden in eine Familie gestellt. Das schützt uns vor einem Glauben, der nur um die eigenen Bedürfnisse kreist. Wenn ich bete „unser tägliches Brot“, denke ich auch an den Menschen, dessen Tisch leer ist. Wenn ich um Vergebung bitte, kann ich die Verletzungen, die ich anderen zufüge, nicht ausblenden. Wenn ich um das Reich des Vaters bete, frage ich, wie seine Güte durch unser gemeinsames Leben sichtbar werden kann.

Der Vater ist „im Himmel“. Das bedeutet nicht, dass er weit entfernt wäre. Der Himmel bezeichnet die Wirklichkeit seiner Herrschaft. Er ist uns nahe und bleibt größer als alles, was wir erfassen können. Seine Nähe macht ihn nicht verfügbar, seine Größe macht ihn nicht unnahbar.

Wir stehen vor dem Vater, der unsere leiseste Bitte hört und zugleich die ganze Schöpfung trägt. Diese Verbindung von Nähe und Größe gibt dem Gebet seinen inneren Frieden. Wir müssen nicht erst seine Aufmerksamkeit gewinnen. Wir dürfen uns ihm anvertrauen.

Vielleicht fällt es dir leicht, Gott Vater zu nennen, aber schwer, dich von ihm als Kind ansprechen zu lassen. Du kannst heute mit einem schlichten Satz beginnen: „Vater, ich komme durch Jesus zu dir. Lehre mein Herz, was es bedeutet, dein Kind zu sein.“ Eine solche Bitte klingt klein, doch sie berührt die Grundlage deines ganzen Lebens. Wer weiß, vor wem er steht, muss in den folgenden Bitten nicht mehr um die Aufmerksamkeit Gottes kämpfen.

Kindschaft verändert auch unseren Umgang mit Leistung. Arbeit, Dienst und Gehorsam behalten ihren Wert. Aber sie werden nicht länger zu Beweisen dafür, dass wir vom Vater geliebt werden. Ein Kind kann sich anstrengen und lernen, ohne bei jedem Fehler seine Zugehörigkeit zu verlieren.

Wenn Lob unsere einzige Sicherheit ist, macht Kritik uns schnell hart oder mutlos. Wer im Blick des Vaters ruht, kann Erfolg dankbar annehmen und Begrenzung eingestehen. Seine Liebe wird nicht größer, wenn etwas gelingt, und nicht kleiner, wenn wir Hilfe brauchen.

Diese Sicherheit wächst meist schrittweise. Alte Reaktionen verschwinden nicht immer mit einem Gebet. Vielleicht bemerkst du erst im Rückblick, dass du nach einem Fehler schneller zum Vater kommst oder eine Aufgabe ablehnen kannst, ohne dich wertlos zu fühlen. Solche Veränderungen sind Zeichen gelebter

Kindschaft. Der Vater arbeitet nicht nur in außergewöhnlichen Stunden. Er prägt seine Kinder in vielen gewöhnlichen Entscheidungen.

Auch das gemeinsame Wort „unser“ schützt die persönliche Begegnung davor, selbstbezogen zu werden. Der Vater liebt mich ganz persönlich und stellt mich zugleich an die Seite von Geschwistern, die ebenfalls seinen Namen tragen. Ich muss nicht um einen knappen Anteil seiner Aufmerksamkeit kämpfen. Seine Liebe wird nicht kleiner, wenn er einen anderen Menschen segnet. Aus dieser Sicherheit heraus können Neid und Vergleich ihre Macht verlieren, und wir lernen, uns an der Freude des anderen zu freuen.

3 Geheiligt werde dein Name – in seiner Gegenwart wahr werden

Nach der Anrede folgt keine Bitte um Erleichterung, sondern: „Dein Name werde geheiligt.“ Der Name steht in der Bibel für das Wesen und den Ruf einer Person. Gottes Name ist bereits heilig. Wir machen ihn nicht heiliger. Wir bitten darum, dass seine Heiligkeit in unserem Denken, Reden und Leben den angemessenen Platz erhält. Das beginnt damit, dass wir ihn nicht nach unseren Wünschen umformen.

Heiligkeit kann Angst auslösen, wenn wir sie nur als Abstand verstehen. Wir wissen, wie widersprüchlich unsere Motive sind. Wir kennen Worte, die wir gern zurücknehmen würden, und Entscheidungen, die anderen geschadet haben.

Wenn Gottes Licht das alles sichtbar macht, liegt der Gedanke nahe, sich zu verstecken. Genau das tut der Mensch seit dem Garten Eden. Doch im Vaterunser beten Kinder. Sie stehen nicht schutzlos vor einem vernichtenden Feuer, sondern durch Christus vor dem heiligen Vater.

Ich zitiere wieder aus meinen Visionen über das Vaterherz Gottes. In der Vision vom Vaterunser ging vom Thron des Vaters eine Welle der Heiligkeit aus.

> *„Die Heiligkeit ging vom Vater aus und durchdrang die Beter. Ich empfand mich vollständig erkannt. Nichts war vor ihm verborgen. Zugleich war sein Friede gegenwärtig. Das Erkanntwerden erschreckte mich nicht, so dass ich die Flucht ergriff, sondern machte mich wahr vor ihm.“*

Dieses Bild muss an der Schrift geprüft werden. Der Hebräerbrief sagt, dass alles vor Gottes Augen aufgedeckt ist. Unmittelbar danach verweist er auf Jesus, unseren

Hohen Priester, und lädt uns ein, mit Zuversicht zum Thron der Gnade zu kommen. Das ist die biblische Verbindung: nichts bleibt verborgen, und dennoch ist der Weg zum Thron offen. Wahrheit und Gnade arbeiten nicht gegeneinander.

Wenn wir Heiligkeit ohne Gnade denken, entsteht Verurteilung. Wenn wir Gnade ohne Heiligkeit denken, wird sie zur Gleichgültigkeit. Der Vater tut keines von beidem. Er nennt Sünde beim Namen, weil sie Leben zerstört. Und er öffnet einen Weg zur Vergebung, weil er seine Kinder nicht der Zerstörung überlassen, sondern zum Leben zurückführen will. Der Hebräerbrief lädt uns deshalb ein:

> ***Lasst uns deshalb zuversichtlich vor den Thron unseres gnädigen Gottes treten. Dort werden wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden, die uns helfen wird, wenn wir sie brauchen.*** (Hebräer 4,16)

Bekenntnis bedeutet, mit Gott über unsere Schuld übereinzustimmen. Wir sollen sie weder dramatisieren noch entschuldigen. Wir treten ins Licht und sagen: Das war falsch. Ich habe verletzt. Ich habe mich geschützt, gelogen, verachtet oder Verantwortung verweigert. Gerade in diesem ehrlichen Satz kann Begegnung geschehen. Der Vater zeigt nicht nur, was falsch war. Er zeigt, dass wir damit zu ihm kommen dürfen.

Manche Menschen prüfen sich so lange, bis sie hoffen, endlich würdig genug für Vergebung zu sein. Doch Vergebung ist keine Belohnung für ein vollkommenes Selbstgericht. Sie ruht auf Christus. Andere vermeiden jede konkrete Benennung, weil sie Angst vor Scham haben. Auch das hält sie auf Abstand. Der Weg des Vaters ist klarer und barmherziger: Er bringt ans Licht, was Heilung braucht, und bleibt uns dabei zugewandt.

„Geheiligt werde dein Name“ verändert auch unseren Umgang mit anderen. Wir können den Namen des Vaters nicht ehren und zugleich Menschen verachten, die sein Bild tragen. Wir können seine Wahrheit nicht lieben und unsere eigenen Worte leichtfertig aussprechen. Heiligung reicht in Termine, Geld, Sexualität, Macht, Versprechen und verborgene Gedanken. Doch sie beginnt nicht mit dem Versuch, vor Gott gut auszusehen. Sie beginnt in seiner Gegenwart.

Vielleicht gibt es einen Bereich, den du dem Vater nur aus sicherer Entfernung zeigst. Du redest sozusagen „um den heißen Brei herum“, aber du lässt sein Licht nicht hinein. Du musst heute nicht dein ganzes Leben durchsuchen. Bitte ihn um

einen konkreten Schritt. Seine Heiligkeit soll dich nicht von ihm wegtreiben. In seiner Gegenwart darfst du wahr und ganz werden.

Heiligung betrifft außerdem unser Bild von Gott. Wir entheiligen seinen Namen, wenn wir ihm Eigenschaften zuschreiben, die seinem offenbarten Wesen widersprechen. Wer menschliche Gewalt als göttliche Härte rechtfertigt oder Gnade als Gleichgültigkeit ausgibt, spricht nicht wahr vom Vater. Deshalb braucht persönliche Erfahrung die Korrektur der Schrift. Der Vater begegnet uns persönlich, aber er widerspricht nicht dem Sohn, durch den er sich gezeigt hat.

In einer Gemeinde kann diese Haltung eine neue Kultur schaffen. Menschen müssen Schuld nicht verbergen, um dazuzugehören. Wahrheit wird nicht aus Angst vor Konflikten vermieden, und Schwäche wird nicht zur Unterhaltung anderer. Heiligkeit zeigt sich dann in aufrichtiger Liebe, verantwortlichen Grenzen und einer Bereitschaft zur Wiederherstellung. So wird der Name des Vaters nicht nur in Liedern, sondern im Umgang seiner Kinder untereinander geehrt.

Ehrfurcht bekommt dadurch einen warmen und ernsten Klang. Wir behandeln den Vater nicht beiläufig, und wir müssen zugleich nicht vor ihm fliehen. Ehrfurcht erkennt: Ich stehe vor dem, der mich geschaffen hat, mich vollkommen kennt und mir in Christus gnädig begegnet. Sie führt nicht zu verkrampfter Distanz, sondern zu aufmerksamer Nähe. Das Herz wird still, weil es nichts mehr vorspielen muss.

4 Dein Reich komme – das Herz des Vaters erkennen

Die nächste Bitte richtet unseren Blick über das eigene Leben hinaus: „Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.“ Wer den Vater persönlich kennt, beginnt sich dafür zu interessieren, was ihm am Herzen liegt. Nähe zum Vater ist mehr als Trost. Sie verändert unsere Wünsche. Wir bringen ihm nicht nur unsere Pläne; wir lassen uns in seine Absichten hineinnehmen.

Viele Menschen hören bei „Gottes Wille“ zuerst Verzicht. Sie erwarten, dass Gott gerade das verlangen wird, was ihnen am meisten Angst macht. Ein solches Misstrauen kann tief sitzen. Jesus spricht jedoch vom Willen des Vaters, der die Vögel ernährt, die Blumen kleidet, Verlorene sucht und seinen Kindern das Reich gern gibt. Gottes Wille ist heilig und kann uns widersprechen. Aber er entspringt keinem willkürlichen Machtwillen. Er entspricht seinem guten Wesen.

> ***Hab keine Angst, du kleine Herde! Denn der Vater hat beschlossen, euch das Reich zu geben.*** (Lukas 12,32)

Jesus sagt nicht, dass wir das Reich durch genügend Anstrengung erzeugen. Der Vater gibt es. Zugleich beten wir, dass es kommt. Wir empfangen seine Herrschaft und stellen uns ihr zur Verfügung. Wo Wahrheit die Lüge ersetzt, Vergebung Rache überwindet, Schwache geschützt werden und Menschen Jesus folgen, wird etwas von dieser Herrschaft sichtbar. Die Herrschaft des Vaters erreicht unser Herz, bleibt aber nicht auf unser Inneres beschränkt.

Ich zitiere wieder kurz aus meinen Visionen über das Vaterherz Gottes.

> *„Als die Bitte ‚Dein Reich komme' gesprochen wurde, erlebte ich, wie die Beter innerlich bereit wurden, das Reich des Vaters zu empfangen. Bei ‚Dein Wille geschehe' entstand nicht Zwang, sondern die Befähigung, seinem Willen zuzustimmen."*

Eine Vision beweist diese Aussage nicht. Paulus beschreibt jedoch denselben Grundgedanken, wenn er die Erneuerung unseres Denkens mit dem Erkennen des Willens Gottes verbindet:

> ***Deshalb orientiert euch nicht am Verhalten und an den Gewohnheiten dieser Welt, sondern lasst euch von Gott durch Veränderung eurer Denkweise in neue Menschen verwandeln. Dann werdet ihr wissen, was Gott von euch will: Es ist das, was gut ist und ihn freut und seinem Willen vollkommen entspricht.*** (Römer 12,2)

Der Vater übergeht unseren Willen nicht. Er erneuert unser Denken und befähigt uns, das Gute zu erkennen und ihm zuzustimmen. Gehorsam wird dadurch nicht überflüssig. Er wird von innen her erneuert.

Manchmal kennen wir den nächsten Schritt bereits und wünschen uns nur eine angenehmere Alternative. Dann kann Begegnung mit dem Vater bedeuten, dass wir aufhören zu verhandeln. Wir entschuldigen uns, halten ein Versprechen, beenden eine unehrliche Praxis oder dienen einem Menschen, den wir lieber übersehen würden. In anderen Situationen wissen wir wirklich nicht, was zu tun ist. Dann dürfen wir warten, Rat suchen, die Schrift prüfen und um Weisheit bitten. Nicht jede innere Regung ist Gottes Führung.

Der Wille des Vaters führt niemals an Jesus vorbei und widerspricht nicht dem biblischen Zeugnis. Er fördert die Frucht des Geistes, nicht Selbstüberhöhung. Er kann Opfer kosten, aber er nährt nicht den Stolz, etwas Besonderes zu sein. Persönliche Führung braucht Demut und Korrekturbereitschaft. Wer im Herzen des Vaters lebt, muss nicht jede Entscheidung als übernatürliche Botschaft darstellen.

Die Bitte „Dein Reich komme“ schützt uns zugleich vor einem Glauben, der nur um das eigene Wohlbefinden kreist. Der Vater sieht den Menschen neben mir, die Gemeinde, die Stadt und die Völker. Er hört den Schrei nach Gerechtigkeit. Er kümmert sich um Arme, Einsame, Kranke und Verfolgte. Wer seinem Herzen begegnet, kann nicht dauerhaft gleichgültig bleiben. Seine Liebe tröstet uns und sendet uns.

Du kannst diese Bitte heute sehr konkret beten: „Vater, was liegt dir in dieser Beziehung am Herzen? Wie kann dein Reich an meinem Arbeitsplatz, in meiner Familie oder in meiner Gemeinde sichtbar werden?“ Vielleicht antwortet er nicht mit einem großen Auftrag, sondern mit einem nächsten treuen Schritt. Das Reich wächst oft dort, wo ein Kind des Vaters seine Gegenwart in einen gewöhnlichen Tag hineinträgt.

Dabei müssen wir zwischen Berufung und dem Streben nach persönlicher Bedeutung unterscheiden. Der Wunsch, für Gott etwas Bedeutendes zu tun, kann Hingabe ausdrücken. Er kann aber auch die Hoffnung verbergen, durch Sichtbarkeit endlich Wert zu besitzen. Wir dürfen den Vater bitten, unsere Motive zu prüfen und zu reinigen. Sein Reich kommt ebenso durch verborgene Treue wie durch öffentliches Wirken. Ein verborgener Dienst, etwa das Gebet im stillen Kämmerlein, kann in seinen Augen kostbar sein. Sichtbarer Erfolg dagegen kann unser Herz auch von ihm wegführen.

Die Bitte um seinen Willen schließt auch gemeinsames Hören ein. Gott hat nicht vorgesehen, dass ein einzelner Mensch jede Führung unangreifbar für sich beansprucht. Schrift, geistliche Reife, Rat und die Frucht einer Entscheidung helfen bei der Prüfung. Wer sich korrigieren lässt, verliert dadurch nicht seine persönliche Beziehung zum Vater. Gerade die Demut, andere einzubeziehen, kann Ausdruck seines Herzens sein.

Das Reich des Vaters verändert zudem unseren Umgang mit Macht. Jesus herrscht, indem er dient und sein Leben gibt. Wo Menschen im Namen Gottes andere

kontrollieren, Angst erzeugen oder Widerspruch verbieten, wird sein Reich nicht glaubwürdig dargestellt. Wer dem Vater begegnet, lernt Autorität als Verantwortung für das Wohl anderer. Das gilt in Familie, Gemeinde und Beruf. Seine Herrschaft macht uns nicht auf Kosten anderer groß, sondern frei zum Dienen.

5 Unser tägliches Brot – seine Fürsorge persönlich erfahren

Nun wendet sich das Gebet dem täglichen Brot zu. Jesus trennt das Geistliche nicht vom Alltäglichen. Der Vater, dessen Name geheiligt wird und dessen Reich kommt, kennt den Einkauf, die Miete, die Gesundheit, die Arbeitsstelle und die Erschöpfung seiner Kinder. Wir können mit konkreten Bedürfnissen zu ihm kommen. Das ist keine Störung eines höheren geistlichen Programms. Jesus selbst lehrt uns diese Bitte.

Das Wort „täglich“ richtet unseren Blick zunächst auf den heutigen Tag. Wir hätten gern Sicherheit für viele Jahre. Doch der Vater gibt uns häufig genug Licht für den nächsten Schritt. Das erinnert an das Manna in der Wüste: Es war wirklich Nahrung, aber nicht als Vorrat für unabhängige Selbstversorgung gedacht. Vertrauen muss heute gelebt werden. Das bedeutet nicht, dass Vorsorge oder Planung falsch wären. Es bedeutet, dass auch ein gut gefüllter Speicher den Vater nicht ersetzt.

Jesus spricht in der Bergpredigt zu Menschen, die Nahrung und Kleidung nicht selbstverständlich voraussetzen konnten. Er verharmlost ihre Sorgen nicht. Er richtet ihren Blick auf den Vater:

> ***Euer himmlischer Vater kennt eure Bedürfnisse. Macht das Reich Gottes zu eurem wichtigsten Anliegen, lebt in Gottes Gerechtigkeit, und er wird euch all das geben, was ihr braucht. Deshalb sorgt euch nicht um morgen, denn jeder Tag bringt seine eigenen Belastungen.*** (Matthäus 6,32–34)

Diese Worte sind keine Garantie für Wohlstand. Christen erleben Mangel, Krankheit, Arbeitslosigkeit und Verlust. Manche Gebete um Versorgung werden anders beantwortet, als wir gehofft haben. Wir dürfen daraus weder mangelnden Glauben ableiten noch die Güte des Vaters an diesem einzelnen Umstand messen. Jesus verspricht keinen sorgenfreien Lebenslauf. Er lädt zu einer Beziehung ein, in der Sorge nicht das letzte Wort behält.

Ich zitiere wieder aus meinen Visionen über das Vaterherz Gottes.

> *„Bei der Bitte um das tägliche Brot erlebte ich eine Freude des Vaters daran, seine Kinder zu versorgen. Nicht die Angst vor Mangel, sondern sein Wohlgefallen sollte sich in ihren Herzen verankern.“*

Dieses Bild hat mich berührt, weil viele von uns sich Gott eher als widerwilligen Geber vorstellen. Wir bitten vorsichtig, als müssten wir ihn erst überzeugen, dass unser Anliegen berechtigt ist. Jesus zeichnet ein anderes Bild. Der Vater weiß, was wir brauchen. Er ist kein Automat, der jeden Wunsch erfüllt. Aber wir müssen uns seine Aufmerksamkeit nicht erkaufen.

Versorgung geschieht auf unterschiedliche Weise. Der Vater gibt Kraft zum Arbeiten, Menschen, die teilen, Weisheit für Entscheidungen und manchmal eine unerwartete Tür. Er kann uns auch zeigen, dass unser vermeintliches Bedürfnis aus Vergleich oder Angst entstanden ist. Seine Fürsorge schließt seine Korrektur mit ein. Nicht alles, was ich haben möchte, dient dem Leben. Vertrauen sagt deshalb nicht nur: Der Vater wird uns geben, was wir brauchen. Es sagt auch: Der Vater weiß besser, was unserem Leben dient.

Weil wir „unser“ tägliches Brot beten, führt persönliche Begegnung zur Gemeinschaft. Vielleicht liegt ein Teil der Antwort auf das Gebet eines anderen bereits in meiner Hand. Die frühe Gemeinde teilte, damit niemand Not litt. Großzügigkeit ist kein Beweis unserer Überlegenheit. Sie ist eine Frucht empfangener Fürsorge. Wer den Vater als Versorger kennenlernt, muss Besitz nicht krampfhaft zur letzten Sicherheit machen.

Sorge löst sich selten durch einen einzigen Entschluss. Sie kehrt morgens zurück, wenn Rechnungen, Diagnosen oder offene Fragen noch da sind. Dann dürfen wir auch die Bitte wiederholen. Nicht mechanisch, sondern als erneute Hinwendung: „Vater, du kennst diesen Tag. Gib mir heute, was ich brauche, und zeige mir, was ich tun soll.“ Manchmal ist die Antwort eine konkrete Hilfe. Manchmal ist sie Frieden für den nächsten Schritt. Beides kann Versorgung sein.

Welche Sorgen hältst du fest, weil du glaubst, nur dauernde innere Kontrolle bewahre dich vor dem Schlimmsten? Du musst sie nicht kleinreden. Nenne sie vor dem Vater. Bitte konkret. Prüfe verantwortliche Schritte. Und erlaube ihm, dir nicht nur etwas zu geben, sondern dir als Vater zu begegnen. Das tägliche Brot ist eine Gabe. Noch tiefer ist die Beziehung zu dem, aus dessen Hand wir es empfangen.

Es gibt zudem Bedürfnisse, die sich nicht mit Geld lösen lassen: Schlaf, Trost, Zugehörigkeit, Orientierung und Mut. Auch dafür können wir bitten. Manchmal beantwortet der Vater die Bitte, indem er uns eine Grenze zeigt. Wir können nicht jede Erwartung erfüllen und nicht jeden Menschen retten. Wer täglich aus seiner Hand empfängt, darf anerkennen, dass die eigene Kraft endlich ist. Ruhe kann ebenso eine Gabe sein wie eine neue Aufgabe.

Dankbarkeit hilft uns, Versorgung wahrzunehmen, ohne Not zu leugnen. Sie zählt nicht nur außergewöhnliche Wunder. Ein Gespräch zur richtigen Zeit, eine Mahlzeit, die Fähigkeit zu arbeiten oder die nötige Klarheit für eine Entscheidung kann zur Antwort werden. Dankbarkeit zwingt uns nicht, Schwieriges schönzureden. Sie verhindert, dass Sorge unseren Blick so verengt, dass wir die gegenwärtige Güte des Vaters nicht mehr sehen.

Bei anhaltender Not braucht Vertrauen eine gemeinschaftliche Gestalt. Es genügt nicht, einem hungrigen Menschen nur zu sagen, er solle dem Vater glauben, dass er versorgt. Jakobus erinnert daran, dass fromme Worte ohne konkrete Hilfe leer bleiben. Der Vater kann unsere Hände zur Antwort machen. Deshalb gehört zur Bitte um Brot auch die Frage, ob unsere Gemeinden Orte sind, an denen Not ohne Beschämung ausgesprochen und gemeinsam getragen werden kann.

6 Vergib uns unsere Schuld – mit dem verwundeten Herzen zum Vater kommen

Nach dem täglichen Brot spricht Jesus von Schuld. Auch Kinder des Vaters leben nicht fehlerlos. Sie verletzen Menschen, übergehen Gottes Reden und suchen Sicherheit auf falschen Wegen. Das Vaterunser lässt uns darüber weder schweigen noch verzweifeln. Es lehrt uns, Schuld innerhalb der Beziehung auszusprechen: „Vergib uns.“ Wir wenden uns mit unserem Versagen nicht von ihm ab, sondern an ihn.

Das fällt uns dann schwer, wenn wir gelernt haben, dass Fehler Nähe kosten. Dann ziehen wir uns zurück, bis wir uns wieder annehmbar fühlen. Wir versprechen Besserung, bestrafen uns innerlich und hoffen, irgendwann zurückkehren zu dürfen. Doch Selbstbestrafung schafft keine Versöhnung. Jesus hat den Preis getragen. Wir kommen nicht mit einer eigenen Zahlung, sondern mit einem ehrlichen Bekenntnis.

Der Vater vergibt nicht, indem er Böses gut nennt. Vergebung nimmt Schuld ernst. Sie sagt, dass wirklich etwas zwischen Menschen und Gott getreten ist und dass Christus diesen Bruch trägt. Deshalb können wir konkret werden. Ein allgemeines „Vergib mir alles“ kann ehrlich gemeint sein. Manchmal schützt es uns aber davor, eine bestimmte Schuld anzusehen, Verantwortung zu übernehmen und – soweit möglich – Schaden wiedergutzumachen.

Jesus verbindet empfangene und weitergegebene Vergebung. Das ist keine einfache Formel, nach der wir uns Gottes Gnade verdienen, indem wir zuerst genug vergeben. Wer von der Vergebung des Vaters lebt, kann Unversöhnlichkeit jedoch nicht zum dauerhaften Lebensprinzip machen. Die empfangene Barmherzigkeit will durch uns weiterfließen. Wo sie auf eine tiefe Wunde trifft, braucht dieser Weg oft Zeit.

Ich zitiere wieder kurz aus meinen Visionen über das Vaterherz Gottes.

> *„Bei der Bitte um Vergebung erlebte ich, dass der Vater nicht nur einen Befehl zum Vergeben gab. Seine Gegenwart erreichte die verletzten Herzen und befähigte sie, Vergebung nicht nur mit dem Verstand auszusprechen, sondern von Herzen einen Weg dorthin zu gehen.“*

Paulus verbindet die empfangene Vergebung unmittelbar mit unserem Umgang miteinander. Wir vergeben nicht aus eigener moralischer Kraft, sondern aus der Barmherzigkeit, die uns in Christus begegnet ist.

> ***Seid stattdessen freundlich und mitfühlend zueinander und vergebt euch gegenseitig, wie auch Gott euch durch Christus vergeben hat.*** (Epheser 4,32)

Vergebung ist nicht dasselbe wie Vertrauen oder Versöhnung. Nach schwerem Unrecht kann Vertrauen nur durch Wahrheit, übernommene Verantwortung und verlässliche Veränderung neu wachsen. Manchmal bleibt ein schützender Abstand notwendig. Vergebung hebt Grenzen nicht auf und verhindert nicht, dass Straftaten benannt oder Verantwortliche zur Rechenschaft gezogen werden. Sie übergibt das letzte Urteil Gott und weigert sich, das eigene Leben dauerhaft von Rache bestimmen zu lassen.

Wer verletzt wurde, darf vor dem Vater zunächst klagen. Ein vorschneller Appell kann die Wunde vertiefen. Der Vater verlangt keine religiöse Schauspielerei. Vielleicht besteht der heutige Schritt nur darin, ihm zu sagen: „Vater, ich möchte

vergeben, aber mein Herz ist noch nicht so weit.“ Auch das ist Wahrheit in seiner Gegenwart. Er kann zeigen, ob Seelsorge, ein sicherer Gesprächspartner oder professionelle Hilfe nötig ist.

Wir müssen außerdem fragen, wen wir selbst um Vergebung bitten müssen. Vielleicht haben wir uns hinter guten Absichten verborgen. Der Vater kann uns an ein Wort, eine unterlassene Hilfe oder eine manipulative Haltung erinnern. Seine Korrektur will nicht beschämen, sondern Beziehung wiederherstellen. Eine Entschuldigung ohne Rechtfertigung kann zu einem Ort werden, an dem sein Reich sichtbar wird.

Persönliche Begegnung mit dem Vater führt deshalb tiefer als ein erleichtertes Gefühl. In seiner Gegenwart empfangen wir Gnade und lernen, wahrhaftig zu handeln. Wir dürfen bitten: „Vater, vergib mir. Heile, was verletzt wurde. Zeige mir meinen nächsten Schritt. Befreie mich davon, das Böse weiterzutragen.“ Das ist kein leichter Weg. Aber wir gehen ihn nicht allein.

Manchmal müssen wir aufhören, uns selbst immer wieder zu verurteilen. Wir haben Gottes Vergebung angenommen und halten dennoch an einer inneren Anklage fest. Das kann wie Demut aussehen, ist aber nicht immer Gehorsam. Wenn der Vater vergibt, dürfen wir lernen, seinem Urteil mehr zu glauben als unserer Selbstverachtung. Das löscht Verantwortung nicht aus. Es gibt uns Kraft, Verantwortung zu tragen, ohne für immer mit dem schlimmsten Augenblick unseres Lebens identisch zu bleiben.

Vergebung berührt schließlich das Gedächtnis. Erinnerungen können wiederkehren, obwohl eine Entscheidung zur Vergebung getroffen wurde. Das bedeutet nicht automatisch, dass nichts geschehen ist. Wir dürfen die Erinnerung erneut zum Vater bringen und die getroffene Übergabe bekräftigen. Heilung verläuft nicht immer geradlinig. Der Vater bleibt geduldig und führt tiefer, ohne den Menschen wegen eines erneut aufflammenden Schmerzes zu verurteilen.

7 Erlöse uns von dem Bösen – unter seiner Führung bleiben

Das Vaterunser kennt die Wirklichkeit des Bösen. Jesus lehrt uns nicht, sie zu verdrängen. Zugleich richtet er unsere Aufmerksamkeit nicht ständig auf die Finsternis. Wir sprechen mit dem Vater: Führe uns, bewahre uns, errette uns. Das

Zentrum bleibt die Beziehung. Ein Kind muss nicht jede Gefahr vollständig verstehen, um die Hand des Vaters zu ergreifen.

Jakobus stellt klar, dass Gott niemanden zum Bösen verführt. Versuchung entspricht nicht seinem Wesen. Jede gute Gabe kommt von ihm. Wenn wir Matthäus 6,13 beten, wenden wir uns also nicht an einen zweideutigen Gott, der uns möglicherweise zu Fall bringen will. Wir bitten den guten Vater, uns durch Prüfungen hindurchzuführen, unsere Schwachheit zu schützen und uns vor der Macht des Bösen zu retten.

> ***Wer der Versuchung erliegt, sollte niemals sagen: „Diese Versuchung kommt von Gott.“ Gott lässt sich nicht zum Bösen verführen, und er verleitet auch niemanden zur Sünde.*** (Jakobus 1,13)

Versuchung findet einen Anknüpfungspunkt in unseren Begierden, Ängsten und ungeheilten Mustern. Sie kann durch äußeren Druck verstärkt werden und besitzt zugleich eine geistliche Seite. Es wäre zu einfach, jedes Problem nur psychologisch oder nur dämonisch zu erklären. Die Bibel nimmt unser von der Sünde geprägtes Denken und Begehren, den Einfluss der Welt und das Wirken des Widersachers ernst. In all dem bleibt der Vater unsere Zuflucht.

Paulus verspricht nicht, dass Gläubige nie versucht werden. Er sagt, dass Gott treu ist und einen Ausweg schafft. Dieser Ausweg kann sehr praktisch sein: ein Smartphone ausschalten, einen Ort verlassen, eine vertraute Person anrufen, eine Gewohnheit unterbrechen, die Wahrheit bekennen oder eine Hilfe annehmen. Geistliche Abhängigkeit von Gott und verantwortliches Handeln gehören zusammen.

Manchmal erwarten wir Bewahrung, während wir gleichzeitig jede Warnung übergehen. Wir bitten um Frieden und nähren täglich die Unruhe. Wir bitten um Reinheit und schützen heimliche Zugänge zur Versuchung. Der Vater führt liebevoll, aber er nimmt unsere Entscheidungen ernst. Seine Bewahrung macht uns nicht passiv. Sie befähigt uns, dem Bösen zu widerstehen.

Auch Scham kann zur Versuchung werden. Nach einem Versagen flüstert sie: Jetzt kannst du nicht mehr zum Vater kommen. Genau dort müssen wir die Richtung erkennen. Der Heilige Geist führt ans Licht und zurück in die Gemeinschaft. Verurteilung treibt in Isolation und Hoffnungslosigkeit. Wenn du gefallen bist,

besteht der erste Schritt nicht darin, dich selbst wieder vorzeigbar zu machen. Kehre zum Vater zurück.

Jesus betet für seine Jünger:

> ***Ich bitte dich nicht, dass du sie aus der Welt herausnimmst, sondern dass du sie vor dem Bösen bewahrst.*** (Johannes 17,15)

Bewahrung bedeutet also nicht ein Leben ohne Widerstand. Wir bleiben in einer Welt, in der Wahrheit bestritten, Liebe erkaltet und Macht missbraucht wird. Der Vater bewahrt uns, damit wir darin zu Jesus gehören und sein Wesen sichtbar machen.

Dazu braucht es Gemeinschaft. Das Vaterunser sagt „uns“. Niemand ist dafür geschaffen, jede Versuchung im Verborgenen zu bekämpfen. Reife Geschwister können beten, nachfragen und helfen, Grenzen einzuhalten. Solche Offenheit kostet Überwindung, schützt aber vor der Täuschung, die im Alleinsein wächst. Der Vater versorgt seine Kinder auch durch den Leib Christi.

Vielleicht weißt du genau, an welcher Stelle du Führung brauchst. Bitte nicht nur: „Nimm die Versuchung weg.“ Frage auch: „Vater, welchen Ausgang zeigst du mir? Welche Wahrheit soll ich glauben? Wen soll ich um Hilfe bitten?“ Persönliche Begegnung äußert sich hier nicht unbedingt in einem starken Gefühl. Sie kann darin bestehen, dass wir seine Hand erkennen und den angebotenen Schritt gehen.

Zur Bewahrung gehört auch, womit wir unser Inneres füllen. Bilder, Gespräche und ständige Empörung prägen unsere Wahrnehmung. Nicht alles, was erlaubt oder verfügbar ist, dient dem Leben. Der Vater kann uns zu einer nüchternen Ordnung rufen: Zeiten ohne Bildschirm, ein bewusster Umgang mit den Stimmen, denen wir zuhören, und klare Grenzen gegenüber dem, was uns zur Versuchung wird. Solche Entscheidungen sind kein Gesetz für alle. Sie können uns helfen, wieder aufmerksam für Gott und Menschen zu werden.

Gleichzeitig dürfen wir nicht in Angst vor dem Bösen leben. Christus ist der Herr. Wachsamkeit ist etwas anderes als dauernde Bedrohungserwartung. Wer jede Schwierigkeit dämonisiert, verliert leicht den Blick für Verantwortung und die Treue des Vaters. Wir widerstehen dem Bösen, indem wir uns Gott unterstellen, Wahrheit glauben und das Gute tun. Unser Vertrauen ruht nicht in unserer Fähigkeit, jede Gefahr zu erkennen, sondern in der Treue dessen, der uns führt.

Zum Gebet um Bewahrung gehört die Bereitschaft, Warnsignale ernst zu nehmen. Wiederkehrende Heimlichkeit, wachsender Kontrollverlust oder die Gewöhnung an Lüge sind nicht bloß kleine Schwächen. Der Vater kann uns früh ansprechen, bevor Gewohnheiten fester werden und der Schaden wächst. Seine Warnung ist Fürsorge. Wer sie hört, darf ohne Beschämung konkrete Hilfe suchen. Freiheit wächst häufig durch viele ehrliche Entscheidungen und nicht durch einen einzigen dramatischen Augenblick.

8 Das Trainingscamp des Vaters – in seiner Liebe reifen

Bewahrung bedeutet nicht, dass der Vater uns jeder Herausforderung entzieht. Seine Kinder sollen reifen. Der Hebräerbrief spricht von Erziehung. Diese Verse haben Menschen verletzt, wenn menschliche Härte, Krankheit oder Missbrauch nachträglich als Schläge Gottes bezeichnet wurden. Deshalb müssen wir genau lesen. Gottes Erziehung steht im Zusammenhang von Kindschaft, Liebe und einer Frucht des Friedens.

> ***Denn der Herr weist die zurecht, die er liebt, und er straft jeden, den er als seinen Sohn annimmt. Wenn ihr Schweres ertragen müsst, dann erkennt darin die Zurechtweisung Gottes; denkt daran, dass Gott euch als seine Kinder behandelt.*** (Hebräer 12,6–7)

Der Text sagt nicht, dass jedes Leid eine direkte Erziehungsmaßnahme des Vaters ist. Die Bibel kennt Verfolgung, menschliche Schuld, Krankheit, die Folgen eigener Entscheidungen und das Seufzen der Schöpfung. Schnelle Deutungen können Leidende zusätzlich belasten. Auch in schweren und ungeklärten Erfahrungen kann der Vater uns formen, ohne dass wir deshalb jedes Leid zu seiner unmittelbaren Erziehungsmaßnahme erklären müssen. Er lässt uns nicht in lebenszerstörenden Mustern zurück.

Ich zitiere wieder aus meinen Visionen über das Vaterherz Gottes. In einem Gespräch über Hebräer 12 entstand das Bild eines Trainingscamps statt einer Besserungsanstalt.

> *„Der Vater lud mich ein, seine Erziehung als Training für Söhne und Töchter zu verstehen. Sein Blick ruhte nicht auf strafender Ablehnung. Er benannte die Sünde klar und richtete mich zugleich auf die Kraft aus, die er in Christus zum*

Überwinden schenkt. Das Ziel war nicht Beschämung, sondern Leben, Reifung und die Entfaltung dessen, wozu er sein Kind geschaffen hat.“

Trainingscamp ist ein persönliches Bild, kein biblischer Fachbegriff. Es hilft jedoch, zwei Haltungen zu unterscheiden. In einer Besserungsanstalt rechne ich damit, dass ich durch Strafe endlich akzeptabel werden muss. Im Training gehe ich von Zugehörigkeit aus und lerne, entsprechend dieser Zugehörigkeit zu leben. Der Vater erzieht nicht, damit wir Kinder werden. Er erzieht uns, weil wir seine Kinder sind.

Das macht jedoch Sünde nicht harmlos. Sünde verspricht Freiheit und bringt Gebundenheit. Sie zerstört Vertrauen, Beziehungen und Berufung. Liebe, die dazu schweigt, wäre keine Liebe. Der Vater kann durch ein Bibelwort, das Reden des Heiligen Geistes, die Rückmeldung eines Menschen oder die Folgen einer Entscheidung sehr konkret werden. Seine Stimme sagt nicht nur: „So bist du eben.“ Sie ruft zur Umkehr und eröffnet einen Weg.

Römer 8 verbindet die Freiheit von Verurteilung mit einem Leben, das durch den Geist verändert wird. Paulus schreibt zunächst:

> ***Also gibt es jetzt für die, die zu Christus Jesus gehören, keine Verurteilung mehr.*** (Römer 8,1)

Wenige Verse später beschreibt er die Veränderung, zu der der Geist befähigt:

> ***Denn wenn ihr euch weiter von ihr bestimmen lasst, werdet ihr sterben. Wenn ihr euch aber durch die Kraft des Heiligen Geistes von eurem alten Wesen und den bösen Taten abwendet, werdet ihr leben.*** (Römer 8,13)

Keine Verurteilung bedeutet also nicht, dass keine Veränderung nötig ist. Veränderung geschieht jedoch nicht unter dem Urteil endgültiger Ablehnung. Der Vater arbeitet mit einem Kind, dessen Zugehörigkeit in Christus begründet ist.

Gute Erziehung hat ein Ziel. Hebräer 12 nennt Frieden und Gerechtigkeit als Frucht. Der Vater möchte nicht nur ein äußerlich angepasstes Verhalten. Er formt Menschen, die aus Liebe das Gute wählen können. Dazu gehört Übung. Wir lernen, die Wahrheit zu sagen, auch wenn eine Ausrede leichter wäre. Wir lernen zu dienen, ohne Anerkennung zu fordern. Wir lernen, Grenzen zu achten, geduldig zu werden und verantwortlich mit Macht umzugehen.

Training schließt Ruhe ein. Wer jede Schwierigkeit sofort als Prüfung betrachtet, lebt ständig unter Beobachtungsdruck. Jesus zog sich zum Gebet zurück und schlief sogar im Sturm. Der Vater kennt unsere Grenzen. Manchmal besteht sein nächster Schritt nicht in größerer Anstrengung, sondern darin, eine Pause anzunehmen, Hilfe zuzulassen oder ein falsches Verantwortungsgefühl abzugeben. Für mich bedeutete diese Einsicht, ein Sabbatjahr einzulegen.

Korrektur kann weh tun, weil sie ein Bild von uns infrage stellt. Vielleicht halten wir uns für großzügig und entdecken Kontrolle. Wir nennen es Treue und erkennen Angst. Wir sprechen von Verantwortung und sehen, dass wir niemandem vertrauen. Der Vater deckt solche Dinge nicht auf, um uns lächerlich zu machen. Er führt uns in Freiheit. Wir dürfen fragen: „Was möchtest du mir zeigen, und welches echte Leben willst du an dieser Stelle hervorbringen?“

Auch Bestimmung muss in dieser Beziehung bleiben. Die Vision vom Trainingscamp spricht von Gaben und Berufung. Doch unsere Bestimmung besteht nicht zuerst in einer großen Aufgabe. Sie beginnt damit, dem Sohn ähnlich zu werden. Paulus sagt, dass wir beim Anschauen der Herrlichkeit des Herrn in sein Bild verwandelt werden. Dienst ohne diese Verwandlung kann Leistung, Macht oder Flucht werden. Der Vater interessiert sich nicht nur dafür, was durch uns geschieht, sondern wer wir dabei werden.

Vielleicht hast du Korrektur bisher mit Liebesentzug verbunden. Dann kann es Zeit brauchen, die Erziehung des Vaters neu zu verstehen. Bitte ihn, dir den Unterschied zwischen seiner Stimme und alten Erfahrungen zu zeigen. Seine Korrektur ist konkret, wahr und auf Wiederherstellung gerichtet. Sie führt nicht aus seinem Herzen hinaus. Sie lehrt uns, gerade dort in seiner Liebe zu bleiben.

Reife zeigt sich auch darin, wie wir auf die Korrektur anderer reagieren. Nicht jede Kritik ist richtig, und manche Worte sind lieblos. Trotzdem kann selbst eine ungeschickte Rückmeldung einen wahren Kern enthalten. Ein sicheres Kind muss weder alles schlucken noch alles abwehren. Es kann vor dem Vater prüfen: Was ist wahr? Was gehört dem anderen? Was soll ich lernen? Diese Freiheit schützt vor Stolz und vor falscher Unterwerfung.

Der Vater trainiert seine Kinder nicht gegeneinander. Vergleich erzeugt entweder Überlegenheit oder Minderwertigkeit. Seine Erziehung ist persönlich. Er weiß, welche Geschichte, Gaben und Grenzen ein Mensch trägt. Deshalb dürfen wir den

Weg eines anderen nicht zum Maßstab machen. Was für einen Menschen mutiger Gehorsam ist, kann für einen anderen eine Flucht vor Verantwortung sein. Der Vater formt nicht Kopien, sondern Menschen, die gemeinsam das Wesen Christi widerspiegeln.

Schließlich braucht Training Ausdauer. Eine Einsicht ist noch keine eingeübte Freiheit. Wir können verstanden haben, dass wir geliebt sind, und in Stress dennoch in alte Muster fallen. Dann beginnt der Weg nicht wieder bei null. Wir kehren zurück, üben Wahrheit und lassen uns neu ausrichten. Der Vater ist kein ungeduldiger Trainer, der nur auf schnelle Ergebnisse schaut. Er freut sich an ehrlichen Schritten und vollendet, was er begonnen hat.

Dabei dürfen wir Fortschritt nüchtern wahrnehmen. Falsche Demut übersieht jede Veränderung und behauptet, es sei nichts geschehen. Dankbarkeit erkennt: Früher hätte mich diese Kritik tagelang beherrscht; heute konnte ich zuhören. Früher hätte ich die Schuld verborgen; heute habe ich sie bekannt. Solche Beobachtungen machen uns nicht stolz. Sie ehren den Vater, dessen Gnade wirksam wird, und stärken die Hoffnung für den nächsten Schritt.

Erziehung bleibt auch dann Liebe, wenn wir ihre Bedeutung nicht sofort verstehen. Wir müssen nicht jeder Schwierigkeit eine Botschaft abringen. Manches bleibt einfach schmerzhaft und ungeklärt. Doch wir dürfen in jeder Lage fragen, wie wir mit dem Vater darin leben können. Diese Frage ist bescheidener als eine schnelle Erklärung und oft fruchtbarer. Sie hält die Beziehung offen und überlässt Gott das Wissen um den ganzen Zusammenhang.

9 Im Herzen des Vaters bleiben – von der Begegnung zum Lebensstil

Wir haben die Bitten des Vaterunsers betrachtet. Nun kehren wir zur Ausgangsfrage zurück: Wie wird aus einer Begegnung ein Leben? Ein besonderer Augenblick kann uns zeigen, dass der Vater wirklich nahe ist. Doch am nächsten Morgen warten Termine, Müdigkeit und alte Reaktionen. Jesus verwendet für die beständige Beziehung ein schlichtes Wort: bleiben.

> ***Bleibt in mir, und ich werde in euch bleiben. Denn eine Rebe kann keine Frucht tragen, wenn sie vom Weinstock abgetrennt wird, und auch ihr könnt nicht, wenn ihr von mir getrennt seid, Frucht hervorbringen.*** (Johannes 15,4)

Jesus spricht als Sohn, der vollkommen in der Liebe des Vaters lebt. Wenige Verse später sagt er, dass wir in seiner Liebe bleiben sollen, wie er in der Liebe des Vaters bleibt. Durch ihn werden wir in diese Gemeinschaft hineingenommen. Bleiben ist keine Technik, mit der wir geistliche Gefühle festhalten. Es ist eine fortdauernde Ausrichtung auf Christus und den Vater, die sich in Vertrauen, Wort und Gehorsam zeigt.

Ich zitiere ein letztes Mal aus meinen Visionen über das Vaterherz Gottes. In der Vision befand ich mich mit dem Vater in einem Raum, der für mich Zugehörigkeit und Ruhe ausdrückte. Er zeigte mir lebendiges Wasser.

> *„Der Vater machte mir deutlich: Nur in enger Verbindung mit ihm bleibt das Wasser lebendig. Seine Gegenwart war nicht ein kurzer Besuch, den ich als Erinnerung aufbewahren sollte. Ich durfte bei ihm zu Hause sein, von ihm empfangen und erleben, wie das empfangene Leben weiterfließen kann."*

Die Bilder eines Raumes und des lebendigen Wassers sind persönliche Wahrnehmungen. Die biblische Grundlage finden wir bei Jesus:

> ***Am letzten Tag, dem Höhepunkt des Festes, stellte Jesus sich hin und rief der Menge zu: „Wenn jemand Durst hat, soll er zu mir kommen und trinken! Wer an mich glaubt, aus dessen Innerem werden Ströme lebendigen Wassers fließen, wie es in der Schrift heißt." Mit dem „lebendigen Wasser" meinte er den Geist, der jedem zuteilwerden sollte, der an ihn glaubte.*** (Johannes 7,37–39a)

Jesus lädt Durstige ein, zu ihm zu kommen und zu trinken. Das lebendige Wasser bezeichnet den Heiligen Geist. Leben kommt von Gott und bleibt Gabe. Wir können es nicht besitzen wie einen Vorrat, der uns unabhängig macht.

Bleiben beginnt häufig unspektakulär. Wir richten am Morgen unsere Aufmerksamkeit auf den Vater, bevor Nachrichten und Aufgaben unsere Identität bestimmen. Wir lesen die Schrift nicht nur, um Informationen zu sammeln, sondern um ihn zu hören. Wir bringen eine Entscheidung ins Gebet und sind bereit, eine Antwort anzunehmen, die unsere erste Absicht korrigiert. Am Abend kommen wir mit Dank, Schuld und offenen Fragen zurück.

Dabei gibt es trockene Zeiten. Wer Gottes Gegenwart nicht spürt, ist nicht automatisch von ihm getrennt. Gefühle sind wichtige Signale, aber keine

unfehlbaren Messgeräte. Der Vater kann sehr nahe sein, während unser Inneres müde, traurig oder verwirrt ist. Bleiben heißt dann, ehrlich zu werden und sich an seine Zusage zu halten. Wir müssen Nähe nicht vorspielen.

Auch Versagen wird zu einem Prüfstein des Bleibens. Ziehen wir uns zurück, bis wir uns wieder würdig fühlen, oder kommen wir ins Licht? Ein wachsendes Vertrauen zeigt sich manchmal daran, dass der Weg zurück kürzer wird. Wir rechtfertigen uns weniger, bekennen schneller und nehmen Vergebung an. Das wirkt klein, ist aber eine tiefe Veränderung des Herzens.

Im Alltag bleiben wir durch kleine Antworten. Wir unterbrechen einen abwertenden Gedanken. Wir hören einem Menschen zu, statt sofort zu urteilen. Wir halten eine Zusage, bitten um Hilfe oder teilen, was wir haben. Wir vergeben nicht aus eigener Größe, sondern weil wir selbst von Gnade leben. Frucht wächst nicht dadurch, dass ein Zweig sich anstrengt. Sie wächst aus der Verbindung zum Weinstock.

Gemeinschaft hilft uns zu bleiben. Andere Menschen ersetzen den Vater nicht, aber er begegnet uns durch sie. Ein Gebet, ein ehrlicher Hinweis, gemeinsames Abendmahl oder praktische Hilfe kann seine Fürsorge tragen. Gleichzeitig lernen wir, nicht jede Erwartung an Menschen zu richten, die nur der Vater erfüllen kann. Gesunde Gemeinschaft führt tiefer zu Gott und macht uns nicht von einzelnen Menschen abhängig.

Persönliche Erkenntnis liefert nicht für jede offene Frage eine Erklärung. Im Herzen des Vaters zu bleiben bedeutet deshalb, seine Liebe nicht täglich aus unseren Umständen neu zu berechnen. Wir sehen Schwierigkeiten, handeln verantwortlich und klagen, wenn es nötig ist. Doch wir geben den Umständen nicht das letzte Wort über sein Wesen.

Der Satz aus 1. Johannes fasst diesen Lebensstil zusammen:

> ***Wir haben erkannt, wie sehr Gott uns liebt, und wir glauben an seine Liebe. Gott ist Liebe, und wer in der Liebe lebt, der lebt in Gott und Gott lebt in ihm.*** (1. Johannes 4,16)

Johannes spricht nicht von einer Liebe, die wir selbst erzeugen. Zuerst steht das Erkennen dessen, was Gott getan hat. Dann folgt das Vertrauen. Manchmal ist diese Reihenfolge für unser Herz wichtig. Wir müssen kein starkes Gefühl herstellen, um

in seiner Liebe zu bleiben. Wir dürfen uns an seine offenbarten Taten halten und den Heiligen Geist bitten, diese Wahrheit tiefer in uns zu verankern.

Erkennen und glauben sind nicht nur ein Anfang. Wir kehren immer wieder dorthin zurück. Heute kann der Vater eine tiefere Schicht unseres Misstrauens berühren als gestern. Er kann uns in einer neuen Verantwortung zeigen, wie seine Liebe trägt. Wir werden nicht unabhängig von ihm reif. Reife bedeutet, bewusster und freier in der Abhängigkeit von seiner Liebe zu leben.

Vielleicht kennst du den Vater bisher vor allem vom Hörensagen. Vielleicht hattest du eine tiefe Begegnung und merkst, dass sie im Alltag verblasst ist. Vielleicht lebst du treu mit ihm und wirst heute eingeladen, einen Bereich deines Lebens neu vor ihm zu öffnen. In allen drei Situationen gilt: Der Vater ist nicht nur Gegenstand unseres Glaubens. Durch Jesus dürfen wir zu ihm kommen. Durch den Heiligen Geist dürfen wir in seiner Liebe bleiben.

Ein einfacher Rhythmus kann dieses Bleiben unterstützen. Wir beginnen mit der Anrede „Vater“, hören auf einen Abschnitt der Schrift, antworten ehrlich und tragen einen Satz in den Tag. Mittags halten wir kurz inne und erinnern uns, wem wir gehören. Am Abend schauen wir mit dem Vater zurück: Wo habe ich seine Hilfe empfangen? Wo bin ich ausgewichen? Wofür danke ich, was bekenne ich, und was lege ich für die Nacht in seine Hand? Dieser Rhythmus verdient uns nicht die Nähe des Vaters; er hilft uns, seine geschenkte Nähe wahrzunehmen.

Solche Formen müssen dem Leben dienen. Sie können in verschiedenen Lebensphasen anders aussehen. Eltern kleiner Kinder, Schichtarbeitende, Kranke oder Menschen in Krisen brauchen keine zusätzliche Last. Manchmal besteht das Bleiben nur in einem kurzen Ruf: „Vater, hilf mir.“ Auch dieses Gebet erreicht ihn. Entscheidend ist nicht die Länge einer stillen Zeit, sondern die ehrliche Hinwendung innerhalb der Möglichkeiten, die uns heute gegeben sind.

Aus dem Bleiben wächst Sendung. Lebendiges Wasser endet nicht bei uns. Wer Trost empfängt, kann trösten. Wer Versorgung erlebt, kann teilen. Wer Vergebung kennt, kann einen Weg der Versöhnung anbieten. Wir geben nicht aus einer unerschöpflichen eigenen Quelle. Darum dürfen wir immer wieder zurückkehren. Dienst ohne Empfang wird hart oder leer; Empfang ohne Weitergabe verliert den Blick für das Herz des Vaters.

Paulus erinnert die Gemeinde daran, dass auch unser Leib Gott gehört:

> ***Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes in euch ist, der in euch lebt und euch von Gott geschenkt wurde? Ihr gehört nicht euch selbst, denn Gott hat einen hohen Preis für euch bezahlt. Deshalb ehrt Gott mit eurem Leib!*** (1. Korinther 6,19–20)

Deshalb betrifft das Bleiben beim Vater auch unseren Umgang mit dem Körper. Das bedeutet keine religiöse Selbstoptimierung. Müdigkeit, Krankheit und Stress beeinflussen, wie wir beten und wahrnehmen. Ausreichender Schlaf, Bewegung, medizinische Hilfe und ein verantwortlicher Umgang mit Belastungen können geistlich notwendige Schritte sein. Der Vater begegnet uns als ganzen Menschen. Wir müssen körperliche Grenzen nicht als Glaubensversagen behandeln, sondern dürfen sie in seine Fürsorge einbeziehen.

Mit der Zeit entsteht so eine innere Heimat. Nicht weil alle Fragen gelöst wären, sondern weil wir wissen, wohin wir mit ihnen gehen. Freude führt zum Dank, Schuld zum Licht, Sorge zur Bitte und Erfolg zur Anbetung. Auch mit unserer Klage können wir uns an den Vater wenden. Das ist vielleicht eine der tiefsten Bedeutungen des Lebens im Vaterherzen: Nichts muss vor dem Vater verborgen oder von unserer Beziehung zu ihm abgespalten werden. Der Vater wird zum ersten Gegenüber unseres wirklichen Lebens.

10 Einladung zur persönlichen Begegnung und Abschlussgebet

Das Vaterunser hat uns durch das Leben eines Kindes geführt. Wir haben den Vater angeredet, seinen Namen geehrt, uns auf sein Reich ausgerichtet, um Brot gebeten, Schuld bekannt, Vergebung weitergegeben und um Bewahrung gebetet. Danach haben wir seine Erziehung als Ausdruck bleibender Zugehörigkeit betrachtet. All diese Themen gehören zusammen. Sie beschreiben kein religiöses Programm, sondern ein Leben in Beziehung.

Vielleicht ist dir an einer Stelle aufgefallen, dass du dort vor allem vom Hörensagen lebst. Du weißt, dass der Vater versorgt, doch in deinen Sorgen fällt es dir schwer, ihm zu vertrauen. Du glaubst an Vergebung, hältst aber an deiner Selbstanklage oder an der Verletzung durch einen anderen fest. Du bekennst seine Führung und versuchst dennoch, jede Unsicherheit allein zu kontrollieren. Der Vater beschämt

dich damit nicht. Er lädt dich ein, mit dem wirklichen Zustand deines Herzens zu kommen.

Nimm dir einen stillen Augenblick. Du musst nichts öffentlich sagen. Frage den Vater: „Wo möchtest du mir heute persönlich begegnen?“ Vielleicht kommt dir eine Bitte des Vaterunsers in den Sinn. Vielleicht ein Mensch, eine Sorge oder eine Entscheidung. Sage ihm ehrlich, was da ist. Begegnung beginnt oft dort, wo wir aufhören, vor ihm eine passende Antwort darzustellen.

Wenn du wenig empfindest, ist dein Gebet nicht weniger wert. Wenn Tränen kommen, musst du sie nicht zurückhalten. Gefühle sind weder Beweis noch Gegenbeweis für Gottes Gegenwart. Unsere Grundlage ist Jesus Christus. Er hat den Weg geöffnet. Der Heilige Geist bezeugt uns die Kindschaft. Der Vater kennt dich und hört dich.

Vielleicht brauchst du nach diesem Vortrag nicht zuerst einen neuen Vorsatz, sondern einen Ort der Ruhe. Vielleicht zeigt der Vater dir eine konkrete Entscheidung. Beides kann seine Antwort sein. Vergleiche deinen nächsten Schritt nicht mit dem eines anderen Menschen. Persönliche Begegnung führt nicht alle durch denselben Ablauf. Sie führt jeden in dieselbe Wahrheit: Der Vater ist gut, Christus hat den Weg geöffnet, und sein Geist bleibt gegenwärtig.

Wenn eine schmerzhafte Erinnerung aufbricht oder du merkst, dass du Unterstützung brauchst, ist das kein Scheitern dieses Gebets. Es kann ein Anfang sein. Suche einen verlässlichen Menschen, Seelsorge oder fachliche Hilfe. Der Vater wirkt nicht nur in stillen Augenblicken, sondern auch durch verantwortliche Begleitung. Du musst tiefe Verletzungen nicht allein bewältigen, um geistlich zu erscheinen.

Ich lade dich ein, das folgende Gebet von Herzen mitzusprechen, wenn es deinem eigenen Anliegen entspricht. Du kannst es am Ende mit deinem Amen bekräftigen.

Himmlischer Vater, wir kommen zu dir durch Jesus Christus. Danke, dass du uns nicht als Fremde empfängst. Danke, dass wir dich Vater nennen dürfen und dass dein Geist in unseren Herzen die Kindschaft bezeugt. Wir wollen dich nicht nur vom Hörensagen kennen. Begegne uns durch dein Wort und deinen Geist. Lehre uns, in deiner Gegenwart zu bleiben und aus deiner Liebe zu leben.

Vater, dein Name werde in unserem Leben geheiligt. Du kennst uns vollständig. Wir bringen dir, was wir verborgen, entschuldigt oder festgehalten haben. Wo wir gesündigt haben, vergib uns. Wo Scham uns von dir wegtreibt, richte unseren Blick auf Jesus. Gib uns Mut zur Wahrheit und zeige uns konkrete Schritte der Umkehr und Wiedergutmachung.

Dein Reich komme und dein Wille geschehe. Erneuere unser Denken. Löse uns von dem Misstrauen, dein Wille müsse gegen unser Leben gerichtet sein. Zeige uns, was dir am Herzen liegt. Befähige uns, in Familie, Arbeit, Gemeinde und Nachbarschaft deine Güte, Wahrheit und Gerechtigkeit sichtbar zu machen. Bewahre uns vor dem Wunsch, groß zu erscheinen. Lehre uns den nächsten treuen Schritt.

Gib uns heute unsere tägliche Versorgung. Du kennst unsere Rechnungen, unsere Gesundheit, unsere Arbeit und die Menschen, für die wir Verantwortung tragen. Wir nennen dir unsere Sorgen. Versorge uns, schenke uns Weisheit und sende uns die Hilfe, die wir brauchen. Zeige uns, wo wir handeln, warten, teilen oder Hilfe annehmen sollen. Lass uns deine Güte nicht an einem einzelnen Umstand messen, sondern mitten in offenen Fragen an deiner Hand bleiben.

Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben. Heile verwundete Herzen und führe jeden Menschen ohne Druck in Wahrheit und Freiheit. Zeige uns notwendige Grenzen und sichere Wege. Wo wir an Bitterkeit festhalten, schenke uns die Bereitschaft, dir das letzte Urteil zu überlassen. Wo wir andere verletzt haben, gib uns Demut für eine klare Entschuldigung.

Führe uns und erlöse uns von dem Bösen. Zeige Auswege aus Versuchung. Gib Mut, Verborgenes ans Licht zu bringen und Hilfe zu suchen. Bewahre unsere Gedanken, Beziehungen und Entscheidungen. Wenn wir fallen, erinnere uns daran, dass wir zu dir zurückkehren dürfen. Lass Verurteilung nicht lauter sein als das Evangelium.

Vater, erziehe uns in deiner Liebe. Wo Korrektur nötig ist, lass uns deine Stimme von alter Härte unterscheiden. Benenne, was Leben zerstört, und führe uns zurück auf den Weg des Lebens. Forme in uns den Charakter Jesu. Lehre uns zu dienen, ohne unsere Annahme verdienen zu wollen. Lass unsere Gaben aus der Gemeinschaft mit dir fließen.

Vater, erfülle uns neu mit deinem Heiligen Geist. Erinnere uns durch ihn im Alltag daran, dass wir deine Kinder sind. Lass das Wort Jesu in uns lebendig werden. Lass aus unserer Verbindung mit dir Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Freundlichkeit,

Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung wachsen. Gib uns Ausdauer in Wüstenzeiten und Dankbarkeit für jeden stillen Schritt der Veränderung.

Himmlischer Vater, wir öffnen dir den Bereich unseres Herzens, den wir eben vor dir benannt haben. Wir wollen nicht nur theoretisch wissen, dass du gut bist. Lass uns deiner Güte persönlich begegnen. Wir wollen nicht nur über deine Nähe sprechen. Lehre uns, in deiner Gegenwart zu bleiben. Wir wollen nicht nur um deine Gaben bitten. Wir wollen dich erkennen und mit dir leben.

Amen.

Bleibe noch einen Augenblick still. Du musst dem Gebet nichts hinzufügen. Empfange die Wahrheit, dass der Vater dich sieht. Wenn ein konkreter Schritt deutlich geworden ist, halte ihn fest und gehe ihn nicht allein, wenn du Unterstützung brauchst. Wenn nichts Besonderes geschehen ist, geh dennoch im Vertrauen. Gottes Treue hängt nicht von der Stärke dieses Augenblicks ab.

Das Vaterunser endet, aber das Leben mit dem Vater geht weiter. Morgen dürfen wir wieder „unser Vater“ sagen. Wir dürfen mit Brot und Schuld, Hoffnung und Versuchung, Dienst und Müdigkeit zu ihm kommen. Der Vater ruft uns nicht nur zu einem kurzen Besuch. Durch Jesus hat er uns einen Platz in seiner Nähe gegeben. Dort lernen wir, seine Liebe nicht mehr nur vom Hörensagen zu kennen, sondern in ihr zu leben.

Bibelstellen der zitierten und erwähnten Texte

Matthäus 6,9–13; Johannes 14,6; 1. Mose 3; Galater 4,4–7; Römer 8,15–16; 1. Petrus 1,15–16; Hebräer 4,13–16; Matthäus 6,10; Lukas 12,32; Römer 12,1–2; Matthäus 6,25–34; 2. Mose 16; Lukas 12,29–32; Apostelgeschichte 2,44–45; Jakobus 2,15–16; Matthäus 6,12.14–15; Epheser 4,31–32; Jakobus 1,13–17; 1. Korinther 10,13; Johannes 17,15; Hebräer 12,5–11; Römer 8,1.13; 2. Korinther 3,18; Philipper 1,6; Johannes 15,4–10; Johannes 7,37–39; 1. Johannes 4,16; 1. Korinther 6,19–20; Galater 5,22–23.

Die Bibelzitate folgen, soweit nicht anders angegeben, der Übersetzung Neues Leben. Die Bibel (NLB). In den Zitaten wurde die dortige Wiedergabe des Gottesnamens entsprechend der Seminarvorgabe durch JHWH ersetzt.